

kontinente

Ausgabe: 3/06

Objekt: Anbeterinnen des Blutes Christi Nr. 27-28
Missionare vom kostbaren Blut

Seite: 1-8 1C SW

Autor: wut

Anmerkungen:

Die folgenden 8 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Text- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echtext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plößer unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 3-2006

PFINGSTLICHES

Hoffnung – und was daraus werden kann

Pater Michael Rohde ist seit sechs Jahren Missionar in Brasilien. Dort leitet er das Studienhaus für die jungen Mitbrüder des brasilianischen Vikariats. Während seines Urlaubs in Deutschland kamen ihm einige Gedanken zum Pfingstfest.

Zeit lässt sich nicht festhalten, auch wenn wir das noch so gern möchten. Meine Gedanken wandern ein bisschen sehnsüchtig zum Jahresanfang zurück. Da war noch alles offen, voller Erwartung und voller spannungsgeladener Hoffnung: Was wird das Jahr wohl bringen?

Konkret standen für uns in Belém zwei wichtige Ereignisse im Mittelpunkt unserer Erwartungen und Hoffnungen: zuerst die Fertigstellung unseres Seminargebäudes mit dem Umzug und damit verbunden die Erwartung eines Studienjahres unter „optimalen“ Bedingungen und dann ...

– Nein! Nicht die Fußballweltmeisterschaft mit einem brasilianischem Sieg, sondern die Präsidentschaftswahlen, die im Oktober sein werden, und damit eine neue Weichenstellung für die Zukunft des Landes.

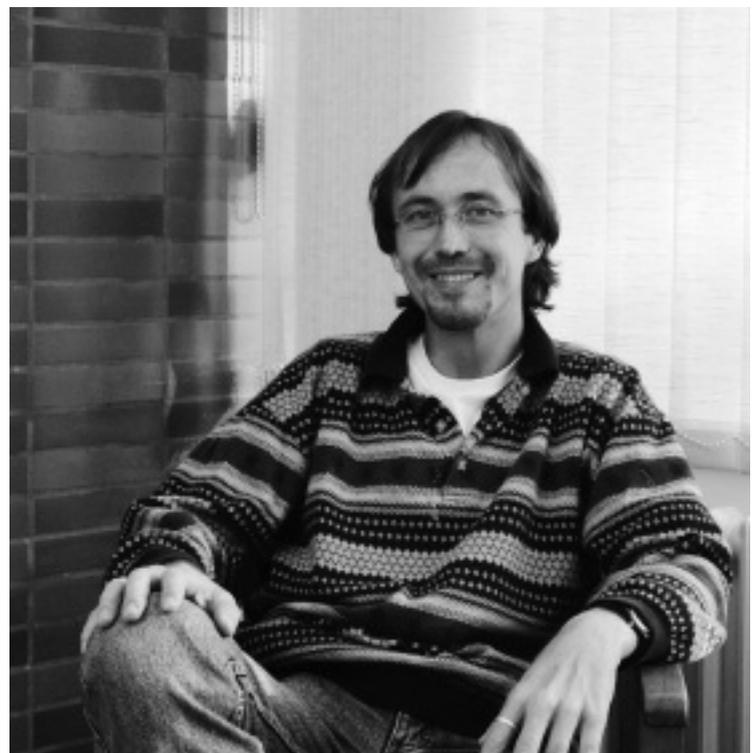
Inzwischen gehen wir auf die Jahresmitte zu und einige Erwartungen vom Jahresanfang sind Wirklichkeit geworden. Nur scheint diese weit hinter dem Erhofften zurückzubleiben.

So ist unser Umzug Realität geworden, allerdings total anders als geplant – mit viel Hetze und ziemlich unbequem. Wir haben das Mietshaus, das wir während der Bauzeit bewohnten, innerhalb von zwölf Stunden räumen müssen, damit sich der Mietver-

trag nicht automatisch um ein Vierteljahr verlängerte. Im neuen Haus mussten wir die ersten Wochen mit den Handwerkern zusammenleben, weil noch nicht alles fertig war. Außerdem gab es keinen elektrischen Strom. Das Telefon funktionierte zwei Wochen überhaupt nicht.

Das sind die Fakten, die sich einprägen. Aber dabei geht unter, dass wir als Hausgemeinschaft eng zusammengedrückt sind und die Schwierigkeiten mit viel Geduld, Humor und Improvisationstalent gemeinsam getragen haben.

Ähnlich geht es mit der Politik in Brasilien. Die vier Jahre der ersten Links-Regierung gehen zu Ende, und schon seit Februar ist der Wahlkampf für die Neuwahlen im Oktober im Gange. Themen sind wieder einmal Korruption und Skandale. Die Regierung von Präsident Lula hatte anfangs große Hoffnungen auf eine andere und stärker soziale Politik geweckt. Sie hat sich aber dann in den vorhandenen Strukturen und gewohnten Praktiken verloren. Auch das sind Fakten, die sich einprägen. Aber dahinter steckt ein Weg vieler guter Ansätze und manch erreichter Ziele. Für einen großen Teil der an der Armutsgrenze lebenden Bevölkerung – immerhin 50 Millio-



nen Menschen – haben die letzten vier Jahre Schritte aus dem Elend gebracht. Probleme sind nicht gelöst, aber Wege begonnen. Das verschwindet hinter den Skandalen der vergangenen Monate.

Typisch Mensch!

Einzelne Momente – und oft die schwierigen, die skandalösen, das, was nicht klappt – halten wir fest. Viele kleine positive Dinge und Augenblicke gehen unter. Das ist die Macht des Faktischen. Wie wär's, mal Pause zu machen

und mehr auf das Positive, auf das, was gelungen ist, zu sehen? Dann könnten wir in den vielen kleinen erfreulichen Augenblicken möglicherweise einen Weg erkennen, der Hoffnung macht. Für die Apostel in Jerusalem war Pfingsten so eine Pause. Der frische Wind vertrieb die dunklen Fakten von Grab und Tod. Und sie erkannten: Da war doch noch so etwas wie Auferstehung. In diesem Sinne wünsche ich uns ein geistvolles Pfingstfest,

Ihr P. Michael Rohde cpps

Mutmacher oder Übervater

Das Bild vom Hirten weckt Assoziationen zu blöden Schafen, die stumpfsinnig ihrem Führer folgen. Anders der „gute Hirt“ als Bild für Gott in der Bibel. Dieses Bild könnte den Nerv unserer Zeit treffen.
Von Pater Josef Gehrler cpps

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen ...“ (Ps 23)

Antiquiert, überholt, so wirkt das Bild vom Hirten. Viele Christen und vor allem Katholiken setzen sich gegen das Bild vom „Hirten und der Herde“ heftig zur Wehr. Wer will sich schon mit hinter dem Hirten hertrottenden Schafen vergleichen lassen?

In einer Gesellschaft, in der nur zählt, wer sich auf dem Markt behaupten kann, und nur der Erfolg hat, der sich durchzusetzen weiß, erlebt andererseits das Bild von der sorglosen Geborgenheit

der Schafe eine Renaissance – gerade bei jenen, die schmerzlich erfahren, dass sie den Leistungsdruck nicht mehr standhalten.

Im Bild vom guten Hirten

drückt sich die Spannung zwischen Unmündigkeit und Selbstaufgabe aus.

Es lohnt sich, genauer hinzuschauen, was genau die Botschaft dieses biblischen Bildes ist. Der darin liegende Konflikt war schon den ersten Christen bewusst.

Die Vertrautheit mit Hirten kann

es kaum gewesen sein, was sie an diesem Bild faszinierte. Denn auch die ersten Christen in Städten wie Jerusalem, Korinth oder Rom sahen selten einen Hirten und wussten wenig über sein Leben. Der Hirte hatte etliche Jahrhunderte früher Einzug gehalten in die biblische Sprache in einer Zeit, in der das Volk Israel von den Viehherden lebte und nomadisierend von Weide zu Weide zog. Den Menschen damals war klar, was es heißt: „Stock und Stab geben Zuversicht“ (Ps 23,4). Wie schwer das Leben ei-

nes Hirten sein kann, wie einsam und gefährlich, das war ihnen von Grund auf vertraut. Darin kam für sie Sehnsucht nach Schutz und Frieden zum Ausdruck. Auch wenn das Bild vom Hirten diese Nähe zu unserem Alltag heute verloren hat, trägt es trotzdem etwas von unserem Alltag in sich: Es ist die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Vertrauen, nach Behütetsein, nach jemandem, der uns nur Gutes will, uns vorbehaltlos annimmt, uns Leben schenkt.

Im alten Israel war der Hirt die



Figur, die für die Erfüllung dieser Sehnsucht stand. Er sorgte sich um seine Schafe und setzte sich bedingungslos für sie ein. Er half bei Geburten und Krankheiten und führte die Herde an gute Weideplätze, an Wasser und sattes Grün. Mit seinem Stock, einer kurzen Keule, verteidigte er die Schafe gegen tierische und menschliche Feinde. Mit dem langen Hirtenstab leitete er die Schafe sanft auf sicheren Wegen. Es geht in diesem Bild um das, was der Hirt für seine Schafe tut, welchen Einsatz, welche Aufmerksamkeit, welche bedingungslose Zuneigung er ihnen entgegenbringt: eine Zuneigung, nach der Menschen sich gerade in schweren Zeiten sehnen. Es ist die Sehnsucht nach einem, der mitgeht durch die finsternen Schluchten von Einsamkeit, Unsicherheit und Verzweigung. Die Sehnsucht nach jemanden an der Seite, der hält, stützt, der führt. Das ist die Stärke des Hirten-Bildes seit jeher, dass diese grundmenschlichen Situationen in ihm anklingen.

Der Hirt in Psalm 23 fasziniert durch die einfache Hilfe, die er anbietet. Der Geführte weiß sich in aller Unsicherheit sicher: „Ich fürchte kein Unheil – denn du bist bei mir!“ (Ps 23,4) Das ist ein Glaubensbekenntnis, vielleicht eines der kürzesten und bedeutungsvollsten Bekenntnisse zu Gott in der Bibel. Es sagt: Ich habe keine Angst. All das, was mich eigentlich schrecken müsste, kann mich nicht klein kriegen – jemand ist bei mir.

Psalm 23 nennt den, auf den der Beter sein Vertrauen setzt, gleich zu Beginn: „Der Herr ist mein Hirte“ (Ps 23,1). Was wäre, wenn

ähnliche Hirten heute unsere Staaten leiteten? Oder an den Spitzen von Konzernen und Parteien stünden? Wenn in unseren Gemeinden einer sich als Hirte des anderen wüsste?

Jesus bezeichnet sich selbst wiederholt als der „gute Hirt“. Der Beruf der Hirten hatte schon seit einigen Jahrhunderten eine neue, eine symbolische Bedeutung hinzubekommen: Hirt ist jetzt auch ein Titel für Gott oder für seinen Gesandten: derjenige, der sich um seine Herde sorgt, für sie da ist, der weiß, was ihr fehlt und was sie braucht, der ist Hirt. Viel mehr noch als für uns heute war den damaligen Juden und ersten Christen dieser biblische Zusammenhang klar. Diese alten Bilder standen ihnen vor Augen, wenn Jesus sich selbst nun „guter Hirte“ nannte.

Dieses Bild im Munde Jesu war für die Juden damals aber auch anstößig und provokativ. Schließlich war der gute Hirt nicht irgendwer, sondern Gott, der Herr selbst. Er ist der einzige Hirte. Damit identifizierte sich Jesus. Dass seine Zuhörer das genau so verstanden, wird deutlich in der Empörung. Sie bezichtigten ihn der Gotteslästerung: Man darf sich als umherziehender Wanderprediger nicht einfach so „Guter Hirt“ nennen! Viel zu nahe liegt das an dem Namen für Gott oder seinen Gesalbten, den „Messias“, den „Christus“.

Das Selbstverständnis Jesu, Hirte zu sein, versteht, zeigt sich in seinem Umgang mit und in seinem Verhältnis zur „Herde“. Hirte ist er für andere, nicht für sich selbst. Dies steckt schon in den alttestamentlichen Hirten-Bil-

dern. Aber bei Jesus erfährt dieser Einsatz des Hirten eine extreme Zuspitzung. „Der gute Hirt“, so sagt er, „gibt sein Leben hin für seine Schafe.“ (Joh 10,11) Sogar den eigenen Tod nimmt der Hirt in Kauf, um seine Schafe zu schützen, um ihnen Leben zu garantieren. Das ist neu in der biblischen Hirtensprache. Es ist der Hirte, der den Schafen nachgeht, der sich um sie sorgt, der sein Leben für sie riskiert. Hingabe für andere war schon der Hauptzug des Hirtenbildes im Alten Testament. Dieses Bild erreicht im Johannesevangelium aus dem Munde Jesu seinen Höhepunkt. Der Hirte liebt seine Herde so, dass er sein Leben für sie hingibt. Das ist das Wichtigste am Hirtenbild der Frohen Botschaft Jesu Christi.

Ganz leicht hatte es das Bild in der Kirche nicht. Während der vergangenen Jahrzehnten kam es berechtigter Weise ins Kreuzfeuer der Kritik. Hirt und Herde – steht das nicht für Macht einerseits und unmündigem Gehorsam andererseits? Der Blick auf die Bibel zeigt, dass ganz andere Dinge wichtig sind. Nicht um Macht geht es, sondern um Demut und Hingabe, um Leidenschaft für andere.

Jeder muss entscheiden, ob das Bild vom Hirten für den eigenen Glauben brauchbar ist. Es ist nicht das einzige Bild für Gott und für Jesus, das die Bibel anbietet. Aber es ist reich und vielschichtig. Ein Bild, das Vertrauen geben kann und von Gott als einen spricht, der dem Menschen nahe ist. Ein Bild, das es wert wäre, fürs Beten wiederentdeckt zu werden.

**Ich bin der gute Hirt.
Der gute Hirt gibt sein Leben
für seine Schafe.**

Joh. 10,11

Das Bildwort vom guten Hirten ist vertraut und fremd. Es gibt sie kaum noch, die Hirten. Landwirtschaft ist technisiert. Das Bild vom guten Hirten in der Krise? Nichts sagend geworden?

Hirt – ein Beruf neben anderen zur Zeit Jesu. Es könnte genauso um den „guten Soldaten“, den „guten Priester“ den „guten Zolleinnehmer“ gehen. Die Betonung liegt auf „gut“, nicht auf dem Beruf.

Gut-Sein ist schwer

Sachzwänge liegen über unserem Tun und Lassen. Zwar wird viel getan für soziale und humane Zwecke, es wird investiert in Mission und Entwicklungsprojekte, aber meist unter Aspekten wie Wirtschaftlichkeit, Rentabilität. Wo Gewinn ist, kann auch etwas für „gute Zwecke“ gegeben werden, oder wenn es steuerliche Vorteile bringt, ist Spenden o.k. Nicht nur im Privatleben, sondern bis hin zu Hilfsorganisationen, alle unterliegen den gleichen Regeln.

Gut-Sein ist verrückt,

rechnet nicht. Gut-Sein riskiert, sich vor den anderen zum Narren zum machen. Ostern erzählt diese Geschichte. Jesus hat sich zum Narren gemacht. Verspottet als König und allmächtiger Messias hat er alles riskiert, um Güte nicht zu verraten. Es wäre anders möglich gewesen – Schweigen, sich nicht mehr um die Kleinen und um die Randexistenzen der Gesellschaft kümmern und die bestehenden Verhältnisse nicht in Frage stellen.

Es liegt heute an einem jeden, über Gut-sein zu entscheiden.

P. Michael Rohde cpps

SIBIRIEN

An der Seite der Alten und Kranken

Krankheit und Alter sind lebensgefährlich, wo die einfachste Grundversorgung fehlt. Schwester Margareta Ryf asc ist Ordensfrau und Krankenschwester im sibirischen Slavgorod. Sie ist da für die Menschen. Sie tut, was sie kann.



Es ist nicht nur die praktische Hilfe wie Waschen und medizinische Versorgung. Was die Menschen brauchen ist Zeit und Zuwendung: Schwester Margaretha Ryf (l.) im Gespräch mit einer Bewohnerin des Altenheims in Slavgorod.

Im Schwesternhaus in Slavgorod klingelt das Telefon. Schwester Margareta Ryf nimmt den Anruf entgegen. Sie ist Krankenschwester und hat viele Jahre in Deutschland und der Schweiz als Haus- und Heimkrankenpflegerin gearbeitet. Seit fast elf Jahren lebt sie mit Schwester Maria Hammerer in der 35 000-Einwohner-Stadt Slavgorod in Westsibirien. Sie nimmt den Hörer ab. Nina ist am Aparat. Nina arbeitet in einem Friseurgeschäft, und sie

braucht Hilfe. Ihr 61-jähriger Mann – ehemaliger Kaufhauschef – liegt sterbenskrank zu Hause. Das öffentliche Krankenhaus kann nichts mehr für ihn tun. Nach einem Autounfall ist er querschnittgelähmt und durch die lange Bettlägerigkeit haben sich offene Wunden gebildet. Nina hat von anderen Menschen gehört, dass Schwester Margareta sich um „solche Fälle“ kümmert und vielen Sterbenden die letzten Stunden erleichtert hat.

Sie packt ihre „Notfalltasche“ und fährt in das Militärstädtchen, ein Stadtteil mitten in Slavgorod. Dort wohnten früher Familien, die für das Militär gearbeitet haben. Sie klopft an der Wohnung von Nina. Nina erklärt ihr die Situation, stellt sie ihrem Mann Iwan vor. Von nun an wird Schwester Margareta über Monate hin diesen Kranken begleiten. Jeden Tag erwartet Iwan Schwester Margareta. Unter großen Schmerzen erträgt er die Pflege.

Das Waschen und Verbinden seiner offenen Wunden ist mit großen Schmerzen verbunden. Aber Iwan weiß: Ohne die Hilfe der Schwester würde er elend zu Grunde gehen. Er weiß: Da ist niemand sonst, der sich um ihn kümmern würde – nur diese Ordensfrau. Iwan ist kein Christ. Aber er interessiert sich für Schwester Margaretas Leben und ihre Arbeit in der Kirche. Aus Dankbarkeit zahlt das Ehepaar den Schwestern das Benzin, das

sie für ihre Arbeit brauchen. Iwan hat Geld. Das ist nicht das Problem. Sein Problem ist, dass er nicht die nötige pflegerische Unterstützung bekommt. Es fehlt an einem ausreichenden sozialen Netz.

Iwan ist kein Einzelfall,

und die einheimischen Ärzte und Krankenschwestern staunen nicht schlecht über die Fähigkeiten der Schwester. Einmal pro Woche fährt sie außerdem in die Pflegestation des Altersheimes von Slavgorod und besucht dort die bettlägerigen Patienten. Katherina ist eine von ihnen. Sie ist katholisch und gehört zu der kleinen Kirchengemeinde von Slavgorod. Ihre Wohnung hat sie der Stadtverwaltung abgegeben. Dafür hat

sie den Heimplatz bekommen. Sie hat keine Angehörigen, die sie im Alter pflegen könnten, und so ist dieses Heim die letzte Möglichkeit für sie. Doch im Altersheim mangelt es an jeglichem Material und an Pflegekräften. Humanitäre Hilfe aus Österreich, die hier für Abhilfe sorgen sollte, wurde wegen der komplizierten Einfuhrbedingungen abgebrochen und in ein anderes Land geschickt.

Die Pflegerinnen im Altenheim sind vor allem dazu da, die Menschen mit dem Essen zu versorgen, aufzuräumen und eine minimale Grundpflege zu verrichten. Bei schwierigen pflegerischen Funktionen sind sie schnell überfordert, und der Krankenwagen mit dem Bereitschaftsarzt lässt oft lange auf sich warten. Eine

Krankenschwester zeigt Schwester Maragreta betroffen und doch stolz den fast leeren Medikamentenschrank. Betroffen, weil er leer ist, stolz, weil alles sehr sauber ist. Im Altenheim ist Schwester Margareta gerne gesehen, weil sie die Einrichtung unterstützt, wo sie kann.

Eine Sozialstation

gibt es auch in Slavorod. Auch dort kennt man Schwester Margareta. Die Leiterin Valentina Heinz hat die Station eingerichtet. Sie ist Anlaufpunkt für einsame und kranke Menschen. Familien wird gegen ein Entgelt pflegerische Unterstützung angeboten. Wer arm ist, kann diese Hilfe in der Stadt beantragen und bekommt zwei- oder dreimal die

Woche für einige Stunden eine Sozialarbeiterin. Deren Arbeit ist einkaufen, putzen und waschen und was sonst noch so anfällt. Wer selbst Geld hat und nicht die Möglichkeit, seine alten Eltern zu betreuen, kann beim Sozialamt der Stadt keine Hilfe beantragen. Er ruft dann die Sozialstation an, wo zwei Krankenpflegerinnen, zwei Masseusen und zwei ungelernete Kräfte für diese Dienste bereit stehen.

Die Station ist eine ehemals ungeheizte Garage mitten im Zentrum. Sie wurde ausgebaut und besteht heute aus zwei Räumen und einer Nasszelle. Auch hier rufen oft Menschen in Not an, die sonst keine Anlaufstelle haben, um die sich niemand mehr kümmert.

Sr. Maria Hammerer asc



Hilfsbedürftig: Im Pflegeheim kann nur eine Grundversorgung gewährleistet werden. Es fehlt an Personal und Qualifikation.



Willkommene Abwechslung: Die Weihnachtsfeier im Altenheim schafft für eine Stunden die Erfahrung, nicht allein zu sein.

NEUGRÜNDUNG

ASC nun auch in Peru

Am 22. Januar ist für die Anbetorinnen des Blutes Christi ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen. Sie haben in Lima, der Hauptstadt Perus, eine Niederlassung eröffnet. Zwei ASC-Schwwestern aus Brasilien, Schwester Zilda Moraes und Schwester Elsie Vinote, sowie die Argentinierin Schwester Elvira Riveros haben das Haus in San Borja, einer Pfarrei der Missionare vom Kostbaren Blut, bezogen. Die Schwestern werden in der Pfarrei und im Ordenskolleg von San Borja arbeiten. Das Kolleg – ein privates Gymnasium – ist direkt an die Pfarrkirche angebaut. Mit dem Einsatz der Schwestern im Schuldienst knüpfen sie unmittelbar an ihren Gründungsauftrag, die Erziehung und Ausbildung junger Menschen, an.

Erste Gespräche zwischen den ASC und den CPPS über eine Zusammenarbeit in Peru gab es 1999. Ein Jahr später richteten die Missionare ausdrücklich die Bitte an die Schwestern, sie in der Arbeit zu unterstützen.

Die ASC-Schwwestern sind mit Peru in 26 Ländern auf allen Erdteilen zuhause.

Schüler im Collegio San Borja/Lima.



MERING

Allrounderin in der Pfarrei

Schwester Verne Bürki ist Pfarrhaushälterin und noch einiges mehr.



Gruppenbild mit Ziegen: Schwester Verena mit den stolzen Sternsängern und den beiden Ziegen von Pfarrer Josef Schaufler.

Mering im Januar. Wie eine „Allrounderin“ fühlt sich Schwester Verena Bürki asc in Mering in Deutschland. Sie lebt seit acht Jahren in einer Pfarrhausgemeinschaft mit Pfarrer Josef Schaufler, dem derzeitigen Kaplan und zwei Ordensmännern. Hermann Imminger ist Missionar vom Kostbaren Blut und macht in der Pfarrei seine Seelsorgeausbildung als Diakon. „Es ist gut, dass es so einen Ort gibt, wo angehende Priester die Stütze einer Gemeinschaft erfahren können“, meint Schwester Verena und trägt als Chefin in Haus und Küche wesentlich zu einer guten Atmosphäre bei.

Daneben gibt es noch den großen Pfarrgarten, den sie pflegt, und die beiden Ziegen des Pfarrers, die sie melkt. Die Milch erfreut sich großer Beliebtheit, da sie Kindern mit einer speziellen

Hautkrankheit Linderung verschafft. Ruhig ist es nie im Pfarrhaus. So ist Schwester Verena meist die erste Ansprechpartnerin, wenn Menschen mit Bitten und Anliegen an der Haustüre anschellen.

Jugendarbeit

Auch außerhalb des Pfarrhauses kennt man sie – beim Geburtstagsbesuchsdienst etwa, wo es

immer wieder zu tiefen seelsorglichen Gesprächen kommt.

Und dann sind da noch die Jugendlichen. Jedes Jahr leitet die Schwester eine Firmgruppe oder sie begleitet die Sternsinger. Mit Jugendlichen aus Mering plant sie Veranstaltungen und Aktionen; so im vergangenen Jahr einen Losverkauf zu Gunsten der neuen Orgel. 550 Euro kamen zusammen. Dafür mussten aber einiges an Vorarbeiten geleistet werden. Die Jugendlichen klappten Geschäfte ab und baten um Sachspenden. „Es waren viele Gutscheine und Ermässigungen für hiesige Läden und Gaststätten dabei, denn wir wollen ja die Kaufkraft hier im Ort stärken“, freute sich Schwester Verena über den doppelten Nutzen der Aktion.

Damit aber nicht genug an Aktivitäten: Wenn an den Schulen Not am Mann ist, was Religionsunterricht betrifft, springt sie auch dort ein. Wirklich eine Allrounderin, die gern und gut jede Arbeit anpackt. **map**



Spaß mit jungen Menschen: Schwester Verena mit ihrer Firmgruppe.

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

21. Mai und 18. Juni um 11 Uhr / Schaan

Diese Gottesdienste richten sich an alle, die nach lebendigeren Formen der gemeinsamen Liturgie suchen.

Schwerpunkt-Gottesdienste

27. Mai und 24. Juni um 19 Uhr / Schaan

Jeweils am letzten Samstag im Monat (ausgenommen Juli und August) feiern wir eine Vorabendmesse, die unter einem Schwerpunkt-Thema steht. Eingeladen sind besonders jene, für die es sonntags ungünstig ist.

Lobpreisgottesdienst

12. Mai um 19 Uhr / Schaan

Die Art und Weise der Feier der Liturgie, der Verkündigung des Wortes Gottes, bewegt die Menschen zum selbstverständlichen Mitvollzug in Gesang und Gebet.

Quellentage

27. Mai, 9.30 bis 16 Uhr / Schaan

24. Juni, 9.30 bis 16 Uhr / Röthenbach

Thema: Die Verheißung Jesu: „Ich bin die Auferstehung“

Referentin: Sr. Ruth Reichlin

Quellentage sind Besinnungstage mit biblischen und theologischen Impulsen, mit Anleitungen für Zeiten der Stille und des Gebetes, sowie Austausch, Gottesdienst und der Möglichkeit zum persönlichen Gespräch.

Vesper

3. Juni um 19 Uhr in Schaan

Jeden 1. Samstag im Monat gestalten wir das Abendlob in besonderer Weise: inhaltlich vertieft durch Gedanken einer Theologin/eines Theologen aus Liechtenstein und umrahmt mit meditativer Musik.

Meditationskurs

15. bis 18. Juni / Schaan

Der Kurs führt in Meditation und Kontemplation ein und zeigt einen spirituellen Übungsweg, der im alltäglichen Leben praktiziert werden kann.

Sternwallfahrt nach Maria Baumgärtle

1. Juli, 9.30 bis 16 Uhr

Mit Eucharistiefeier und Predigt, Anbetung, Beichtgelegenheit und (bei guter Witterung), Kreuzwegandacht im Freien, gemeinsamem Mittagessen und Kaffeetrinken.

Anmeldung erbeten bei den

ASC-Schwestern in Schaan

oder bei den Missionaren in Baumgärtle

(Adressen siehe unten)

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Fax: 0043-(0)5372-64220

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
oder: 0049-(0)8265-9691-0
Fax: 0049-(0)8265-1053

Schulklassen und Firmgruppen

Mai 2006

Im Mai steht das Exerzitienhaus Kleinholz Schulklassen und Firmgruppen für Tagesveranstaltungen zur Verfügung.

Urlaub für Leib und Seele

26. Juni bis 15. August

In den Sommermonaten steht das Exerzitienhaus Kleinholz für Individualurlauber offen.

Teilnahmemöglichkeit an Gebet und Gottesdienst

Preise/Person und Tag

EZ: HP € 28,-; VP € 34,-

DZ: HP € 25,-; VP € 31,-

(für Urlauber zuzüglich Ortstaxe

€ 0,65/Übernachtung)

Exerzitien

für Priester und Diakone

27. August bis 1. November

Thema: Die Kraft des „Wie“. Johanneische und andere Impulse für unseren Dienst.

Durchgehendes Schweigen, gemeinsame Eucharistiefeier, Anbetung, Stundengebet

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein

Leitung: P. Alois Schlachter cpps

Wallfahrtskirche Maria Hilf

- täglich Gelegenheit zu Beichte und Aussprache

- am 13. eines jeden Monats

Fatimafeier (in den Sommermonaten mit Lichterprozession)

- täglich Gottesdienst

Begegnungstag

der Gemeinschaft des Blutes Christi

20. Mai, 26. August

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Weihe des neuen Kreuzweges

von Baumgärtle

durch Bischof Erwin Kräutler

26. Mai, 19 Uhr

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Geistliche Begleitung, Beichte und

Aussprachemöglichkeit

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Nach telefonischer Absprache

bei P. Walter Josefiak cpps

Tel. 08265-911830

CHILE

Leitung gewählt

Das Chilenische Vikariat der Missionare vom Kostbaren Blut hat eine neue Leitung. Im Januar trafen sich die 18 Mitglieder des Vikariates turnusmäßig und wählten Pater Luis Briones zum neuen Vikariatsleiter. Ihm zur Seite stehen Pater Nicanor Azúa als Stellvertreter sowie der aus Tansania stammende Pater Deusdedit Mulokozi und Pater Wojtec Czernatowicz. Pater Wojtec ist Pole. Das Vikariat in Chile gehört zur Provinz von Cincinnati/USA, besitzt aber eine weit reichende Selbstständigkeit. Die Leitung wird für die Dauer von drei Jahren gewählt. ◀

PERU

Im Word Wide Web

Die Mission der Missionare vom Kostbaren Blut in Peru ist seit Jahresbeginn mit einer eigenen Website im Netz vertreten. In der spanischen Landessprache vermittelt die leicht und sicher zu navigierende Seite eine Fülle von Informationen über Geschichte, Spiritualität und Apostolat der knapp 20 Mitglieder umfassenden Gruppe. Erwähnenswert: die Möglichkeit, Lieder der Missionare herunterzuladen. ◀

NEUENHEERSE

Blaulichtkirche

Zu einem ökumenischen Gottesdienst für Einsatzkräfte hat die Gruppe der Notfallseelsorger im Kreis Höxter nach Neuenheerse eingeladen. Der Gottesdienst am 12. Januar fand in der Kapelle des Gymnasiums St. Kaspar statt. 150 Rettungskräfte – Notärzte, Feuerwehrleute, Rettungsassistenten, Leitstellendisponenten, Mitglieder des DRK und der Landrat – waren der Einladung gefolgt und erlebten eine tiefe Feier, in der die teils erschütternden Einsätze des vergangenen Jahres im Gebet einen Abschluss finden konnten. ◀

IN MEMORIAM

Zum Tod von Pater Lothar Bissinger

Gott, unser Vater und Herr über Leben und Tod, hat am Fest der Darstellung des Herrn Pater Lothar Bissinger zu sich in seinen Frieden gerufen.

Lothar Bissinger wird am 1. Juni 1945 in Bremen geboren und am 14. Juli in der St.-Johannis-Propstei-Kirche getauft. Nach dem Besuch der katholischen Volksschule in Bremen, des Gymnasiums in Meppen und der Internatsschule St. Kaspar in Neuenheerse beginnt er 1966 das Noviziat in der Gemeinschaft der Missionare vom Kostbaren Blut, anschließend Studium der Philoso-

phie und Theologie an der Universität Salzburg. Am 29. Juni 1972 wird Pater Lothar zum Priester geweiht. Die ersten Jahre im Dienst als Priester arbeitet er als Erzieher und Lehrer an St. Kaspar. 1978 wird er Kaplan in Lindenberg im Allgäu. Seit dem 1. September 1982 ist er im Dienst der Pfarrei „Zum Kostbaren Blut“ in Salzburg-Parsch, zunächst als Ka-

plan und ab Dezember 1984 als Pfarrer.

In Anerkennung seiner Leistung für die Pfarrgemeinde ernannt ihn Erzbischof Eder 1993 zum Geistlichen Rat.

Sein Leib fand die letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Gemeinschaft an der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Kufstein-Kleinholz.

Treue Sorge für die ihm anvertraute Gemeinde, ein klares und unmissverständliches Wort, ein empfindsames Herz, Einsatz, ohne sich zu schonen, und eine ganz selbstverständliche Verbundenheit mit der Ordensgemeinschaft zeichnen das Leben Pater Lothars aus. Dafür gilt ihm der Dank aller Mitbrüder.

Wir bitten um das Gebet für Pater Lothar Bissinger.



P. Lothar im Kreis von Mitbrüdern.

P. Ferdinand Zech, Provinzial

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Anbeterinnen des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps, Johannwarthstr. 7, D-33014 Bad Driburg
E-Mail: Wunramcpps@aol.com
Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth, FL-9494 Schaan
Tel. 00432-239 64 44,
E-Mail: sekretariat@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle, D-87739 Breitenbrunn, Tel. 08265-9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg, Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: St. Josephs Kolleg, Traunstr. 34, A-5026 Salzburg-Aigen, Bankverb.: Postscheckkonto Wien 7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom Kostbaren Blut Missionshaus, FL-9488 Schellenberg, Bankverb.: Postscheckamt St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:

für D: Anbeterinnen des Blutes Christi, Josefshaus, 88167 Röthenbach
Bankverb.: Schwestern asc, Raiffeisenbank Westallgäu, Blz. 733 698 23, Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc, Herz-Jesu-Heim 68830 Rankweil, Bankverb.: Raiffeisenbank Rankweil, Blz. 374 61, Konto-Nr. 66.498,
für LI/CH: Anbeterinnen des Blutes Christi Kloster St. Elisabeth, FL-9494 Schaan, Bankverb.: Schwestern asc, LLB, Konto-Nr. 202.341.05 Kontinente-Missionsverlag GmbH, Postfach 10 21 64, 50461 Köln.
Jahresbezugspreis: 10,80 Euro, 23,00 Franken (Schweiz/Lichtenstein)

Litho und Druck: LiO Limburger Offsetdruck, Senefelderstraße 2, D-65549 Limburg.

Objekt 27/28